



Aus Freude am Lesen

Im Herzen von Amerika, wo die schmalen Ausläufer, die Panhandles, von Texas und Oklahoma aufeinanderstoßen, lag einst der »Wilde Westen« mit seinen riesigen Ranches und Viehherden. Inzwischen wandern die Leute ab, und die trockene Steppe breitet sich immer weiter aus. Hierher verschlägt es Bob Dollar, einen jungen Mann aus Denver, der nichts Rechtes mit seinem Leben anzufangen weiß und bei Global Pork Rind anheuert: Im Panhandle-Gebiet soll er nach Land für Schweinemastbetriebe suchen und die Besitzer zum Verkauf überreden. Im Old Dog Café hört der junge Mann Geschichten von Tornados, eisigen Winden und Sandstürmen, von Hahnenkämpfen und Rodeoshows, von Familienfehden und Liebschaften – aber vor allem vom Niedergang der Prärie. Und ebenjene Schweinefarmen, für die er arbeitet, sind zum großen Teil daran schuld. Allmählich versteht Bob Dollar, was diese Menschen mit ihrem Land verbindet, und zum ersten Mal in seinem Leben sieht er eine Zukunft vor sich. Ein modernes Märchen, die Geschichte eines Hans-im-Glück, der in einer bösen Welt nur Gutes will.

ANNIE PROULX wurde 1935 in Connecticut geboren, begann Anfang der neunziger Jahre zu schreiben und wurde mit allen wichtigen Literaturpreisen Amerikas ausgezeichnet, dem PEN/Faulkner Award, dem Pulitzerpreis, dem National Book Award, sowie dem Irish Times International Fiction Prize. Annie Proulx lebt in der Nähe von Seattle.

ANNIE PROULX BEI BTB  
Schiffsmeldungen. Roman  
Das grüne Akkordeon. Roman  
Brokeback Mountain. Erzählungen  
Hinterland. Erzählungen  
Hier hat's mir schon immer gefallen. Erzählungen  
Ein Haus in der Wildnis. Erinnerungen

Annie Proulx

# Mitten in Amerika

Roman

*Aus dem Amerikanischen  
von Melanie Walz*

btb

Die Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel  
»That Old Ace in the Hole« bei Scribner, New York.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text  
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt  
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.  
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.  
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

6. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Dezember 2004  
Copyright © der Originalausgabe 2002 Dead Line, Ltd  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2003 beim

Luchterhand Literaturverlag in der  
Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: corbis

Satz: Filmsatz Schröter GmbH, München

Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck

UB · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-73269-2

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

[www.facebook.com/btbverlag](http://www.facebook.com/btbverlag)

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog [www.transatlantik.de](http://www.transatlantik.de)

*Dieses Buch ist für Jon und Gail  
Muffy und Geoff  
Morgan  
Gillis*

*Und für  
Doug und Cathy  
in der Hoffnung, daß all ihre Küken  
Prärieküken sein werden*



Alle molens vangen wind





## Inhalt

1. Global Pork Rind .....	11
2. Künstlerisches Plastik .....	29
3. Mist, schon wieder unterwegs .....	43
4. Der böse dicke Junge .....	55
5. Kein Zimmer frei in Cowboy Rose .....	70
6. Sheriff Hugh Dough .....	79
7. Das ländliche Kompendium .....	95
8. Pionier Fronk .....	110
9. Busted Star .....	125
10. Old Dog .....	155
11. Tater Crouch .....	175
12. Rope Butt .....	201
13. Habakuks Glück .....	221
14. Das junge Paar .....	235
15. Abel und Kain .....	249
16. Was ich nicht weiß .....	273
17. Dem Teufel sein Hutband .....	276
18. Nur ein paar Fragen .....	285
19. Das Büro des Sheriffs .....	292
20. Alles soweit okay .....	299
21. Triple Cross .....	318
22. Ribeyes Briefe .....	337
23. Reicher Orlando .....	345
24. Violets Nachtbummel .....	358

25. Spitzenabschlüsse .....	369
26. Bruder Mesquite .....	387
27. Ausflug nach Denver .....	397
28. Gebraucht, aber so gut wie neu .....	416
29. Ribeye Clukes Büro .....	421
30. Schnelle Veränderungen .....	428
31. Mrs. Betty Doak .....	446
32. Das As im Ärmel .....	457
33. Schlag ins Wasser .....	471
34. Stacheldraht .....	480
Notiz der Autorin .....	505
Danksagung .....	507

## 1. Global Pork Rind

Im späten März fuhr Bob Dollar, ein fünfundzwanzigjähriger Lockenkopf mit breitem Katzengesicht und hellen unschuldigen Augen, gesäumt von rußigen Wimpern, den Texas State Highway 15 ostwärts durch das Panhandle-Gebiet, von Denver, das er am Vortag verlassen hatte, über den Raton-Paß und durch die Gegend der erloschenen Vulkane im Nordosten New Mexicos bis zum Pistolenlauf von Oklahoma, bevor er eine falsche Abzweigung nach Norden nahm und sich gründlich verfuhr, bis er den richtigen Weg wiederfand. Es war ein brausender Frühlingsmorgen mit grünen Schlieren am Himmel, die Luft von wildem Beifuß und aromatischem Sumach gewürzt. Im Radio entschwand der Sender NPR unter endlosen Danksagungen an seine Sponsoren und wurde durch eine religiöse Station abgelöst, die abwechselnd spirituelle Nahrung und kraftvolle Rhythmen bot. Er schaltete auf Klutentramperfrequenzen um und hörte Lieder über die Heimat, in der man blieb, in die man zurückkehrte, in der man weilte und die man immer wieder sträflicherweise verließ.

Die Straße verlief neben einer Bahnlinie. Die Krümmung der Gleise kam ihm unsäglich traurig vor; die kalten, schimmernden Metallstreifen, die sich in der Ferne verloren, riefen ihm den Morgen ins Gedächtnis, als er vor Onkel Tams Tür abgesetzt wurde und auf das Klirren von Kaffeekanne und Tassen im Haus lauschte, obwohl es dort keine Gleise gegeben hatte. Er hätte nicht sagen können, warum die Schienen für ihn zum Symbol der Traurigkeit geworden waren.

Allmählich erfaßte ihn die instinktive Erregung, sich in die weite gelbe Ferne zu bewegen, dem Horizont entgegen, denn

trotz Zäunen und Straßeneinschnitten hatte sich die überwältigende Gegenwart der Steppe erhalten, auch wenn von der einstigen Prärie nichts geblieben war. Es gab nur ebene Fläche und weiten Himmel. Zwei Kojoten trotteten auf der Suche nach Nachgeburten durch wogendes Gras über das Weideland gen Osten, und Sonnenlicht brach sich in ihrem Pelz, so daß es aussah, als wären sie mit silbrigen Streifen eingefafßt. Bewässerte kreisrunde Flächen Winterweizen, mit Mastochsenkälbern gesprenkelt, wuchsen auf dem Boden, der so eben war wie eine Rennbahn. Auf anderen Feldern zogen Traktoren Staubquasten hinter sich her. Ihm fiel auf, daß langsamere Fahrer auf die Standspur auswichen, die hierzulande Gefälligkeitsspur hieß, um ihn vorbeizuwinken.

Vor ihm ragten Großstädte auf, doch als er näher kam, verwandelten sich die Wolkenkratzer, Moscheen und Kirchtürme in Getreidesilos, Wassertürme und Vorratsspeicher. Die Silos waren die höchsten Gebäude der Ebene, symmetrische, kecke Formen, die wirkten, als bürten sie kinetische Energie. Nach einer Weile bemerkte Bob ihren vertikalen Rhythmus, denn sie erhoben sich regelmäßig alle fünf oder zehn Meilen in den Städten an der Bahnstrecke. Meistens waren es Betonzylinder, hin und wieder Backstein oder Ziegel, doch an vielen Nebengleisen standen noch die alten Holzsilos, abgeblättert und verlottert, manche mit Asbestschindeln verkleidet und einige wenige mit rostigen Metallplatten, die der Wind gelockert hatte. Schnurgerade Straßen kreuzten sich im Winkel von neunzig Grad. Jede Stadt besaß ein Motto: DIE STADT, WO KEINER SCHLECHTE LAUNE HAT; DAS BESTE LAND UND DIE BESTEN LEUTE; 10000 NETTE MENSCHEN UND HÖCHSTENS ZWEI STINKSTIEFEL. Er fuhr am Kar-Vu Drive-In vorbei, an einem Sperrholzchristus mitten im Ort und an toten Kühen am Straßenrand, die auf den Lastwagen des Abdeckers warteten, die Beine so steif wie Winkelhölzer. Zur Linken und zur Rechten sah man wippendes Pumpengestänge und Pivot-

Beregnungsanlagen (eine davon noch immer mit Weihnachtsbeleuchtung), Gärbehälter und komplexe Gefüge aus Rohren und Ventilen, doch in dem weiten Land nahmen sie sich so zufällig aus wie metallenes Spielzeug, von einer Riesenhand nachlässig verstreut. Orangerote und gelbe Schilder bezeichneten unterirdische Leitungen, denn unter Feldern und Weiden lag eine unsichtbare Welt aus Rohren, Kabeln, Bohrlochern, Pumpen und Fördermaschinen, die im Verein mit den oberirdischen Zäunen und Straßen ein monströses dreidimensionales Gitter bildeten. Über Kondensstreifen und unsichtbare Satellitenübertragungen reichte dieses Gitter bis in den Himmel. Am Rand der Felder fielen ihm buntlackierte V-8-Dieselmotoren auf (in der Mehrzahl auf Erdgas umgerüstet), die aus dem Ogallala-Aquifer in der Tiefe Grundwasser hochpumpten. Und er kam an Dutzenden anonymer, niedriger grauer Gebäude vorbei, mit riesigen Ventilatoren an der straßenabgewandten Rückseite und von Maschendrahtzaun umschlossen. Aus der Luft wirkten diese bewachten Schweinemastbetriebe wie Konzertflügel mit sechs oder zehn weißen Tasten; den trapezoiden Klangkörper bildete der Auffangteich dahinter.

Dennoch hatten all diese Maschinen und Leitungen und Metallbauwerke etwas Ephemeres. Er wußte, daß er sich in der Prärie befand, die einst zu der endlosen, von Kanada bis nach Mexiko reichenden nordamerikanischen Kurzgrassteppe gehört hatte und ihre tausend Gesichter Generationen von Reisenden zeigte, die einander widersprechende Beschreibungen hinterließen: Im stürmischen Frühlingswind neigte sich das Gras, geblüht mit Blauaugengras und Anemonen, Katzenpfötchen und wilden Stiefmütterchen, von Vögeln und Antilopen belebt; im Hochsommer wanderte man abseits der abgegrasten Wegesränder durch hüfthohes Gras, das in Wellen wogte; und wer im Spätsommer unterwegs war, erblickte dürres nutzloses Wüstenland, gespickt mit Kakteen, die ein

Pferd zum Krüppel machen konnten. Mit Ausnahme der Cowboys, deren Arbeit es erforderte, wagte sich kaum jemand im Winter in die Prärie hinaus, wenn eisige Nordwinde Schnee über sie hinfegten. Wo einst Wölfe heulten, quietschten jetzt Reifen.

Bob Dollar hatte keine Vorstellung davon, daß er sich in eine Region unermeßlich komplexer Natur begab, deren Ressourcen in den Augen mancher bis zum Versiegen ausgebeutet wurden. Er sah nur, was andere vor ihm gesehen hatten: die schiere Weite, Pumpen mit nickenden Flugechsenköpfen, Gummifetzen, die sich von den Reifen großer Sattelanhänger gelöst hatten und wie plattgefahrene Kaimane aussahen. Alle paar Meilen überwachte ein Rotschwanzbussard sein Jagdrevier. Der Straßenrand verschwamm im purpurnen Blütenmeer des Ackersenfs, dessen stechender Geruch der Luft einen bitteren Geschmack verlieh. Bob sagte in den Rückspiegel: »So eine plattärschige Gegend.« Obwohl es den Anschein hatte, daß er es weniger mit einer Gegend als mit dem Rohmaterial zu tun hatte, das Menschen bearbeiteten.

Ein weißer Lieferwagen bog vor ihm von einer Seitenstraße ein, und er blinzelte; er wußte, daß weiße Lieferwagen von kriminellen Irren und entflohenen Sträflingen bevorzugt wurden und auf alle schlechten Fahrer dieser Welt hypnotische Anziehungskraft ausübten. Der Lieferwagen beschleunigte, überschritt die Höchstgeschwindigkeit und entschwand. Auf der anderen Straßenseite zeigte sich in der Ferne ein schwankender schwarzer Punkt, der sich zu einem Radfahrer verdichtete. Die Hitze verzerrte das Fahrrad, das aussah, als wäre es zehn Meter hoch, und wie ein Wackelpudding zitterte. Er fuhr an einem weiteren Bussard auf einem Telegrafmast vorbei.

Die großen Anlagen der Präriehunde in den Kurzgrassteppen, die einst Hunderte Quadratmeilen bedeckten, gab es nicht mehr, doch vereinzelte nostalgisch gestimmte Rotschwanz-

bussarde jagten noch im Stil der Altvorderen, kreisten mit ausgebreiteten Schwingen in großer Höhe aufmerksam über der Prärie und suchten mit ihren gelben Augen das Gras nach Bewegung ab. Die Mehrzahl hatte sich moderne Methoden angeeignet und hockte auf praktischen Masten und Stangen, wo sie darauf wartete, daß Fahrzeuge Kaninchen und Präriehunde erlegten. Das Aas holten sie sich mit der dreisten Nonchalance ab, mit der eine Hausfrau eine Packung Koteletts in den Einkaufswagen befördert. Einer dieser Bussarde, dem ein Stück Fell aus dem Schnabel hing, beobachtete den Radfahrer, der nach Westen strampelte. Als das Fahrrad langsam den Fokus der bernsteingelben Augen durchquerte, verlor der Vogel das Interesse; in der Welt der Greifvögel hatte das Fahrrad keine Zukunft; lohnender waren Lastwagen auf den geteerten Schnellstraßen, blutbespritzte Kühlergrills und Pickups, die es im Zickzackkurs auf Schakale und Schlangen abgesehen hatten, als handelten sie im Auftrag des höheren Willens auf dem Telegrafmast.

Der Radfahrer, zu normaler Größe geschrumpft, und Bob Dollar in seiner Limousine fuhren aneinander vorbei; der Radfahrer erblickte ein gerötetes Gesicht, Bob erhaschte einen Blick auf ein sehniges Bein und eine Goldkette, bevor der Radfahrer in einer Straßensenke verschwand. Wieder allein auf dem Highway, spähte Bob zu einer dick gepolsterten Wolkendecke hoch, die über den Himmel kroch. Neben dem Saturn breitete sich die Ebene aus, jeder Zentimeter genutzt durch Feldbau, Erdöl- und Gasförderung, Viehzucht, landwirtschaftliche Anlagen. Die Gehöfte lagen von der Hauptstraße entfernt; hin und wieder kam Bob an einem Geisterhaus vorbei, verwittert, von Pappelstümpfen umstanden. In den verfallenen Windrädern und eingestürzten Scheunen sah er die zersplitterte Vergangenheit dieser Gegend verstreut wie Stifte auf dem Tisch eines Zeichners, der zum Essen gegangen ist. Die Ahnen der Gegend schwebten über den Relikten ihres vollendeten

Lebens. Den Präriehund bemerkte er nicht, der ihm aus dem Unkraut am Straßenrand in den Weg lief, und die Reifen überfuhren ihn wie eine leichte Unebenheit. Ein Bussardweibchen schwang sich in die Luft. Das war die Chance, auf die es gewartet hatte.

Bob Dollar war in dem zweifachen Panhandle-Gebiet nördlich des Canadian River ein Fremder. In den fünf Jahren seit seinem Abschluß an der Horace Greely Junior University, einer Möchtegerhohschule in einem Klinkergebäude am Rand eines Zwiebfelds neben der Interstate 70 im Osten Denvers, hatte er zwei Stellen gehabt. Er hatte sich von Horace Greely eine Erleuchtung erhofft, hatte gehofft, ein Interessensgebiet zu finden, das zu einer erfüllenden Laufbahn führte, doch das war nicht der Fall gewesen, und seine wohlvertrauten Zweifel blieben ihm erhalten. Er dachte sich, daß umfassendere Bildung Abhilfe schaffen könnte, und bewarb sich an der Universität, doch von dem bescheidenen Stipendium, das man ihm anbot (er besaß einen großen Wortschatz, war ein eifriger Leser und hatte hervorragende Noten), konnte er nicht sein Leben fristen.

Er stellte fest, daß sein Diplom von Horace Greely ihm nicht ohne weiteres zu dem verhalf, was er als »gute Stelle« betrachtete, und nach einem Intermezzo in der Lebensmittelbranche nahm er eine schlechtbezahlte Arbeit als Lagerist in der Platte-River-Glühbirnenfabrik an, weil sonst Onkel Tams Laden der einzige Ausweg gewesen wäre.

Nach dreißig Monaten Plackerei mit Kisten und Glasscherben und winzigen jährlichen Lohnerhöhungen hatte er ein unerfreuliches Erlebnis mit Mrs. Eudora Giddins, der Firmeninhaberin und Witwe des Firmengründers Millrace Giddins. Er wurde gefeuert. Und er war froh, denn er stellte sich unter »leben« etwas anderes vor, als zwischen Glühbirnen nervös auf sein Zeugnis zu warten. Er wollte hoch treffen, an einer



weit entfernten Wand. Wenn die Zeit schon vergehen mußte, sollte sie nicht sinnlos vergehen. Er wollte ein Ziel und Anerkennung.

Es folgten fünf Monate Stellensuche, bis man ihn als Scout für Global Pork Rind anheuerte, eine Firma mit Hauptsitz in Tokio und Chicago und einer Zweigstelle in Denver. Man teilte ihm das Panhandle-Gebiet von Texas und Oklahoma zu und schickte ihn auf seine erste Geschäftsreise.

Am Tag vor seiner Abreise verzog Mr. Clukes Sekretärin Lucille die grellroten Lippen zu einer Art Lächeln und winkte Bob ins Büro. Hinter seinem Schreibtisch mit Glasplatte, deren Oberfläche wie ein kleiner See glänzte, erhob sich Mr. »Rib-eye« Cluke, der Einsatzleiter, sagte: »Bob, da unten in den Panhandles haben wir nicht viele Freunde, abgesehen von ein paar etwas schlaueren Politikern, und deshalb müssen wir sehr umsichtig an die Sache herangehen. Ich erwarte, daß Sie so diskret wie möglich auftreten – wissen Sie, was das Wort ›Diskretion‹ bedeutet?« Seine wäßrigen Augen glitten über Bob. Er hob eine seiner großen Hände und glättete den borstigen Schnurrbart, der Bob an ein Stachelschwein denken ließ. Seine Schultern waren so gebeugt, daß es von hinten aussah, als säße sein Kopf auf einem Bogen.

»Ja, Sir. Nicht auffallen.«

Mr. Cluke ergriff eine Dose Rasiercreme, die auf dem Aktenschrank stand, und schüttelte sie. Aus einer Schreibtischschublade holte er ein Gebilde aus Riemen, Gurten und Scharnieren, das er sich über den Kopf zog, bis es teilweise auf seinen Schultern ruhte und eine große Scheibe auf seiner Brust auflag. Er zog die Scheibe zu einem Spiegel am Ende eines Teleskoparms aus. Er trug Rasiercreme auf seine Hängebacken auf, nahm ein Rasiermesser aus seinem Bleistiftbehälter, klappte es auf und begann sich zu rasieren, ohne den Schnurrbart anzutasten.

»Das ist gut, Bob. Der letzte Bursche, von dem wir dachten,

er könnte für uns das Terrain sondieren, war der Ansicht, es hätte etwas mit Geschlechtskrankheiten zu tun. Er war eine Niete. Aber Sie sind schlau, Bob Dollar, Sie sind Ihr Geld wert, jeden Cent, ha, ha, ha.«

»Ha, ha«, lachte Bob, der seit seinem neunten Lebensjahr mit *Das große Kinderlexikon*, einem Geschenk von Onkel Tam, seinen Wortschatz vergrößert hatte. Doch er lachte verhalten, denn von Schweinen hatte er keine Ahnung, abgesehen davon, daß sie auf geheimnisvolle Weise den Frühstücksspeck lieferten.

»In anderen Worten, Bob, lassen Sie sich bei den Leuten dort unten nicht anmerken, daß Sie nach Land Ausschau halten, das für Schweinemastbetriebe geeignet ist, denn sonst halten die uns hin oder versuchen uns reinzulegen, bombardieren die Zeitungen mit Briefen und machen uns jede Menge Ärger, weil sie vom Sierra Club dazu abgerichtet worden sind, Schweinemastbetriebe für schlecht zu halten, sogar die unter ihnen, die gerne Spanferkel essen, sogar die, denen es an Arbeit fehlt. Aber ich will Ihnen was sagen: Das Panhandle-Gebiet ist ideal für Schweineprojekte – jede Menge Platz, dünn besiedelt, lange Trockenperioden, gutes Wasser. Es gibt nichts, was dagegen spräche, im texanischen Panhandle fünfundsiebzig Prozent des weltweiten Schweinefleischbedarfs zu decken. Das ist unser Ziel. Bob, mir ist aufgefallen, daß Sie braune Oxford-Schuhe tragen.«

»Ja, Sir.« Er drehte einen Fuß etwas und freute sich an dem Wachsschimmer der Cole-Haan-Schuhe, die über dreihundert Dollar kosteten und die sein Onkel Tambourine Bapp aus einem Karton mit Spenden am Lieferanteneingang seines Trödel Ladens in den Außenbezirken der Colfax Avenue gefischt hatte.

Onkel Tam hatte ihn aufgezogen. Er war ein schwächlicher kleiner Mann mit lebhaften wasserblauen Augen, den gleichen

Augen, wie sie Bob und seine Mutter und der Rest der Bapp-Sippschaft besaßen. Dichtes ergrauendes Haar, von einer breiten Stirn zurückgekämmt. Seine hüpfenden Trappelschritte und vorschnellenden Handbewegungen wirkten auf manche irritierend. In den ersten Wochen hatte Bob sich ein wenig vor ihm gefürchtet, weil sein linkes Ohr einen Zentimeter höher war als das rechte, was ihm ein leicht irres, verzerrtes Aussehen verlieh, doch nach und nach gewannen Tams Güte und seine ungeheuchelte Anteilnahme sein Herz. Das gestutzte Ohr seines Onkels war Folge eines Kindheitsunfalls, als seine Schwester Harp ihm das obere Stück Fleisch mit der Schere abgeschnitten hatte zur Strafe dafür, daß er mit ihrer geliebten Barbiepuppe gespielt hatte.

»Das war kein Spiel! Er hat sie *erhängt!*« hatte sie geschluchzt.

Als Bob acht war, hatten seine Eltern ihn in aller Herrgottsfrühe auf der Türschwelle des Trödelldadens abgesetzt und ihm eingeschärft, neben einem Karton mit eselsohrigen Liebesromanen sitzen zu bleiben.

»Und wenn Onkel Tam aufgestanden ist und drinnen Krach macht, dann klopfst du an die Tür. Du wirst bei ihm wohnen. Wir müssen jetzt weiter, sonst verpassen wir noch das Flugzeug. Komm, schnell ein Abschiedsküßchen«, hatte seine Mutter gesagt. Sein Vater, der in der Limousine wartete, hob die Hand zu einem forschenden Gruß. Jahre später dachte Bob, daß das vielleicht die Chance gewesen war, auf die der alte Mann gewartet hatte.

Zu Anfang tat sein Onkel so, als hätten die Eltern ihn nicht ausgesetzt. Sie saßen in der Küche am Tisch, und Onkel Tam machte seine samstägliche Kaffeepause.

»Ich habe Viola und Adam vorgeschlagen, daß sie dich herbringen. Wir hatten vorgehabt, daß du bei mir bleibst, bis sie aus Alaska wiederkommen. Sobald sie ihr Blockhaus gebaut

hatten, wollten sie zurückkommen und dich abholen, und dann solltet ihr alle in Alaska leben. Daß du bei mir wohnst, war nur eine Übergangslösung. Wir wissen einfach nicht, was passiert ist. Viola hat nur einmal angerufen und gesagt, daß sie ein Stück Land gefunden haben, aber sie hat nicht gesagt, wo das war, und Unterlagen gibt es keine. Der Pilot, der sie dahin geflogen hat, wo sie hinwollten, ist von Alaska nach Missouri gezogen, um dort die Felder zu besprühen. Als wir ihn endlich aufgespürt haben, konnte er uns nicht mehr helfen. Er war auf einem Baumwollfeld runtergekommen und hatte einen Hirnschaden. Konnte sich nicht mal an den eigenen Namen erinnern. Deinen Eltern kann alles mögliche zugestoßen sein – ein Grizzly, Gedächtnisverlust. Alaska ist groß. Ich glaube keine Sekunde lang, daß sie dich ausgesetzt haben.« Er klopfte mit den Fingern auf den Tisch, verärgert über die eigenen Worte, die in seinen Ohren töricht und unangemessen klangen. Zwei erwachsene Menschen konnten nicht so gründlich verschwinden wie Adam und Viola.

»Wovon haben sie denn gelebt?« fragte Bob in der Hoffnung, einen Hinweis auf die eigene Bestimmung zu erlangen. Er wußte nur, daß er nicht wichtig genug gewesen war, um mitgenommen zu werden. Er lernte, sich nichts daraus zu machen, daß er uninteressant war, daß seine Eltern ihn auf einer Türschwelle abgesetzt und sich nie die Mühe gemacht hatten, zu schreiben oder anzurufen. »Ich meine, was war mein Dad, Ingenieur oder Computerfritze oder sonstwas?«

»Na ja, deine Mutter hat Krawatten bemalt. Du kennst doch die mit dem Untergang der *Titanic* drauf, oder? Die ist von ihr. Ich würde sagen, daß das mein wertvollster Besitz ist. Irgendwann wird sie dir gehören, Bob. Was deinen Dad betrifft, ist es etwas schwierig zu sagen. Er hat immer Tests gemacht, um rauszukriegen, was er mit seinem Leben anfangen sollte – Eignungstests. Versteh mich nicht falsch. Er war ein netter Kerl, ein wirklich netter Kerl, aber ein bißchen ziellos.

Er konnte sich nie richtig für eine Sache entscheiden. Er hat mehr als hundert Jobs gehabt, bevor sie nach Alaska gingen. Und dort muß etwas mit ihnen passiert sein, was sie nicht ändern konnten, davon bin ich überzeugt. Was, wissen wir nicht. Ich habe ein Vermögen für Anrufe ausgegeben. Dein Onkel Xylo ist für zwei Monate hingefahren, aber er hat überhaupt nichts rausgebracht bis auf den Namen des Piloten. Hat Annoncen in die Zeitung gesetzt. Niemand konnte uns was sagen, weder der Polizei noch der Familie, kein Mensch in Alaska hat offenbar je von ihnen gehört. Tja, das war Pech, daß deine Leute verschwunden sind und du um die Chance gekommen bist, in Alaska aufzuwachsen – und statt dessen von einem verrückten Onkel mit einem Ramschladen großgezogen wurdest.« Er bog den Rücken und verdrehte den Kopf, zwirbelte einen losen Faden an der Manschette seines Strickhemds. »Ich glaube, das einzige, was ich dir ans Herz legen möchte, Bob, ist ein gewisses Verantwortungsgefühl. Viola hat das nie besessen und Adam ganz sicher nicht. Wenn du eine Sache anfängst, dann bring sie verdammt noch mal auch zu Ende. Sieh zu, daß dein Wort etwas gilt. Es hat mir schier das Herz gebrochen zu sehen, wie du jeden Tag zum Briefkasten gelaufen bist in der Hoffnung auf einen Brief aus Alaska. Adam und Viola waren nicht unbedingt das, was ich verantwortungsbewußte Leute nennen würde.«

»In gewisser Hinsicht hatte ich Glück«, sagte Bob. Das Glück war Onkel Tam. Er las Bob jeden Abend Geschichten vor, fragte ihn nach seiner Meinung zum Wetter, zum Garungsgrad von gekochtem Mais, durchwühlte den Schrott des Ramschladens nach Dingen, die ihn interessieren konnten. Bob Dollar konnte sich nicht vorstellen, wie sein Leben im Haushalt von Onkel Xylo verlaufen wäre, dessen Frau Siobhan leidenschaftliche Holzschuhtänzerin war und in ihrem Wohnzimmer in Pickens, Nebraska, dem Astrologiegewerbe nachging. Über der Eingangstür hatte sie ein Neon-

schild mit einer winkenden Hand unter den Worten OKKULTES MEDIUM.

»War sicher nicht leicht, ein fremdes Kind aufzuziehen«, murmelte er. Die Gutenachtgeschichten hatten ihn an Onkel Tam und an das Geschichtenerzählen geschmiedet. Vom ersten Abend an, als Onkel Tam in der kleinen Wohnung eine Seite umblätterte und sagte: »Erster Teil: Der alte Freibeuter«, war Bob erzählten Geschichten verfallen. Er schlüpfte in Phantasiewelten, passiv, ganz Ohr, weitgeöffneten Mundes, begierig jeder sich entfaltenden Geschichte lauschend.

»Ach, du warst ein pflegeleichtes Kind. Bis auf die Mahngebühren der Bücherei. Du warst immer brav, du hast immer mitgearbeitet und geholfen. Ich mußte mir nie Sorgen machen, weder wegen Anrufen von der Poliei noch wegen Drogen, geklauten Autos oder Supermarktüberfällen. Das einzige Mal, daß du mir Sorgen gemacht hast, das war, als du dich mit diesem fetten Burschen abgegeben hast, mit diesem Freak Orlando. Der war nichts für dich. Wundert mich nicht, daß sie ihn eingelocht haben. Ich bin froh, daß du nicht mit ihm dort gelandet bist.«

»Es war ja kein Raubüberfall oder so. Er war nur ein harmloser Computer-Hacker.«

»Ach ja? Wenn du mir erzählen willst, daß jemand, der alle Gelder des Colorado U.S. Forest Service auf das Konto eines Puffs in Nevada transferiert, nur ein harmloser Computer-Hacker ist, dann danke ich bestens.« Er streckte sich und zwirbelte an seiner Manschette, sah auf die Uhr. »Fast elf. Ich muß wieder in den Laden.«

In den ersten Jahren kam Bob sich oft wie fragmentiert vor, wie in lauter Teilchen zersplittert, die sich nicht aneinanderfügten, ein innerer Sack von Holzspänen. Ein Splitter war das frühere Leben bei seinen Eltern, ein anderer waren die Jahre mit Onkel Tam und Wayne »Bromo« Redpoll, danach nur mit

Onkel Tam. Ein anderes Teilchen waren Orlando und Fever und Splatterfilme, dann die Glühbirnenzeit und Mrs. Giddins, die verlangte, daß er ihre Füße massierte, und böse wurde, als er würgend vor dem Gestank klammen Nylons zurückschrak. Bob hatte immer mitgearbeitet und geholfen, das stimmte schon, beim Geschirrspülen und Kochen und im Haushalt, aber hauptsächlich weil er sich wegen Onkel Tams schrecklicher Armut so schämte, die irgendwie weniger gravierend wirkte, wenn alles sauber und ordentlich aufgeräumt war. Er ordnete die Bücher in den Bücherregalen nach Größe und Farbe, bis Bromo Redpoll, der Geschäftspartner seines Onkels, sagte: »Sei doch nicht so eine alte Mamsell.«

Onkel Tam war in Bob Dollar vernarrt, doch er konnte seine Zuneigung nur selten in substantielleren Gaben ausdrücken als besorgter Anteilnahme und verhältnismäßig ausgesuchten Schätzen aus dem Trödellden, darunter die neuen braunen Oxford-Schuhe.

»Bob! Sieht aus wie deine Größe, 43. Probier sie. In einer Tüte mit Sachen von einem feinen Pinkel aus Cherry Creek. Wahrscheinlich vom Dienstmädchen ausrangiert.«

»Tolle Schuhe! Jetzt brauche ich nur noch einen Trenchcoat.« Die Schuhe sahen mit Bobs Jeans und T-Shirt tatsächlich etwas befremdlich aus.

»In unseren Trenchcoats würdest du nicht mal tot gesehen werden wollen, aber ich habe einen sehr schönen sportlichen Ledermantel, Wildleder mit Schurwollfutter. So gut wie neu und fast deine Größe. Solche Mäntel sind aus der Mode gekommen, aber vielleicht kannst du ihn brauchen. Man kann nie wissen. Das Problem ist nur, daß er – nun ja, eine komische Farbe hat. Komm mit in den Laden und schau ihn dir an.«

Der Mantel war an den Schultern etwas eng, und die Ärmel waren ein bißchen zu kurz, doch es ließ sich nicht leugnen, daß er trotz der verpfuschten gelblichen Färbung ein gutgearbei-

tetes Kleidungsstück war. Bob lebte in ständiger Furcht, daß der Vorbesitzer den Mantel eines Tages auf der Straße wiedererkennen und eine vernichtende Bemerkung machen würde. In der Schule war ihm das zweimal widerfahren, einmal mit einem Pullover mit Argyle-Muster, einmal mit einer Wollmütze, auf deren Krempe die Buchstaben CHARLES standen. Er hatte versucht, die Buchstaben mit Filzstift zu übermalen, doch sie blieben deutlich zu erkennen. Schließlich war eine große schwarze Baskenmütze mit Zigarettenlöchern aufgetaucht, die er jahrelang getragen hatte, wobei er sich einredete, ein echter Franzose habe sie in Denver liegenlassen.

»Also, Bob«, sagte Mr. Cluke, der seine Wangen mit einer männlich-herben After-shave-Lotion betupfte, »mit braunen Oxford-Schuhen können Sie sich in Texas nicht blicken lassen. Glauben Sie mir. Ich war lange genug dort, um zu wissen, daß man es sich mit den Leuten da unten wegen solcher Schuhe verderben kann. Ölmillionäre im Anzug und wohlhabende Weizenbarone mit Diamantring haben nichts daran geändert, daß in Texas die Respektsperson schlechthin nach wie vor ein Rinderzüchter ist, und ein Rinderzüchter will nun mal aussehen wie ein Cowboy. Es wäre kein Fehler, wenn Sie sich die entsprechenden Arbeitshosen und die passenden langärmeligen Hemden besorgen würden. Aber vor allem müssen Sie ein Paar anständige Cowboystiefel kaufen und sie auch tragen. Cowboyhut und Fransenhemden sind nicht erforderlich, aber die Stiefel müssen sein.«

»Ja, Sir«, sagte Bob, der das einsah.

»Und hier, Bob, habe ich eine Liste der Dinge, auf die Sie Ihr Augenmerk in dieser Gegend richten sollten – natürlich ganz piano. Sehen Sie sich nach kleineren Rinderzüchtern und Bauernhöfen um, nicht nach den großen, nicht Ranches mit vierhundert Ölquellen. Sehen Sie sich nach Gegenden um, wo Grauköpfe vorherrschen. Ältere Leute. Solche Leute wollen



ihre Ruhe haben und sich nicht engagieren oder mit den Behörden Streit anfangen. Das sind die Leute, die wir suchen. Finden Sie heraus, wie die Leute heißen, die etwas zu sagen haben – Bankiers, Kirchenvorsteher –, und stellen Sie sich mit denen gut. Halten Sie Augen und Ohren offen nach Farmern, deren Kinder irgendwohin auf die Schule gegangen sind, denn diese Kinder kommen nur zurück, wenn man sie mit vorgehaltener Waffe dazu zwingt. Lesen Sie die Todesanzeigen frischverstorbenen Landbesitzer, deren Sprößlinge gerne Geld sehen möchten, damit sie nach Kansas City oder Key West oder anderen Fleischtöpfen ihrer Wahl zurückgehen können.

Und noch etwas. Sie werden eine Lebensgeschichte brauchen, denn Sie können schließlich nicht dort auftauchen und sagen, daß Sie für Global Pork Rind Grundstücke suchen. Manche Leute würden das glatt als Affront auffassen. Sie werden mehrere Monate am Stück dort sein und dann wieder weg sein, und Sie müssen sich eine Geschichte ausdenken, die das erklärt. Der Knabe, den wir vor Ihnen hatten, hat den Leuten erzählt, er wäre Reporter bei einer Zeitschrift mit dem Auftrag, eine Geschichte über die Panhandle-Gebiete zu schreiben – damit wollte er sich überall Zugang verschaffen und relevante Fragen stellen können. Sie wissen, was ›relevant‹ heißt, oder?«

»Ja, Sir. Auf ein Thema bezogen beziehungsweise von Bedeutung für dieses Thema.«

»Sehr gut, ich sehe, Sie waren ein guter Schüler. Der Knabe, der Ihr Vorgänger war, dachte, es hätte etwas mit Haarimplantaten zu tun. Jedenfalls hielt er das für eine gute Geschichte, die ihm wie geschmiert alle Türen öffnen sollte.«

»Welche Zeitschrift hat er angegeben, Sir? Für die er den Artikel schreiben wollte?«

»Na ja, *Texas Monthly* war es nicht, weil er dachte, die Einheimischen könnten das Blättchen kennen. Und natürlich wäre es glatter Wahnsinn gewesen, *Cockfight Weekly* oder *Ranch*

*News* anzugeben. Ich glaube, er hat sich für *Vogue* entschieden. Er dachte, damit wäre er im Panhandle-Gebiet aus dem Schneider.«

»Und hat es funktioniert?«

»Nein, hat es nicht.« Ribeye Clukes kleiner Finger schnipste eine Spur Rasierschaum von seinem Ohrläppchen. »Sie werden sich etwas Neues ausdenken müssen. Ich persönlich würde die Zeitschriftenmaschine vergessen. Aber Ihnen wird schon was einfallen. Und noch etwas, Bob: Es spricht natürlich nichts dagegen, die ersten Nächte in einem Motel zu schlafen, bis Sie sich besser auskennen, aber am besten mieten Sie sich bei irgendwelchen Leuten ein. Suchen Sie sich eine alte Dame oder ein älteres Paar mit jeder Menge Verwandtschaft. Dann sind Sie immer über alles auf dem laufenden. Haarklein. Also, in erster Linie kümmern Sie sich um die Grundstücke nördlich« – er zog die Wandkarte zu Rate – »des Canadian River. Schauen Sie sich gründlich um! Sobald Sie geeignetes Land finden und der Besitzer einen willigen Eindruck macht, sagen Sie mir Bescheid, und ich schicke unseren Geldboten los. Wir haben eine Unterfirma gegründet, die das Land kauft und es dann an Global weitergibt. Die Anwohner wissen nicht, daß eine Schweinefarm entsteht, bis die Bulldozer den Auffangteich anlegen. Später, wenn Sie Erfahrung gesammelt haben, wenn Sie sich bei Global Pork Rind bewährt haben, dann können Sie die Ankäufe selber tätigen, obwohl wir im allgemeinen lieber eine Frau einsetzen, die den alten Leuten gleich einen Betrag nennt. Das hat seine Vorteile. Und noch etwas: Bleiben Sie nicht zu lange an einem Fleck, ziehen Sie nach einem Monat oder so in einen anderen Ort um. Und so weiter. Der Knabe, von dem ich sprach? Er hatte sich Mobeetie ausgesucht. An Ihrer Stelle würde ich um diesen Ort einen großen Bogen machen. Er hat die Leute mißtrauisch gemacht. Er hat sich Ärger eingebrockt.

Unsere Lucille hat Ihnen Karten und Broschüren zusam-

mengepackt, damit Sie sich über die Gegend informieren können, und hier ist Ihre Firmenkreditkarte – und Sie können Gift darauf nehmen, daß es sich dabei nicht um die Richter-Skala handelt. Sie müssen sie nur noch unterschreiben. Ab mit Ihnen, und viel Glück. Berichten Sie mir einmal in der Woche, postalisch. Auf keinen Fall per E-mail. Das kann ich nicht aushalten. Besorgen Sie sich ein Schließfach. Schreiben Sie mir nach Hause, und ich antworte Ihnen von dort, damit Ihr Postfritze nicht Global Pork Rind auf dem Absender liest und zwei und zwei zusammenzählt. Ich werde dafür sorgen, daß die Firmenpost Ihnen in neutralen braunen Umschlägen zugeschickt wird. Man kann gar nicht vorsichtig genug sein. In Notfällen rufen Sie von einem öffentlichen Telefon aus an.«

»Ja, Sir.«

»Und vergessen Sie nicht, das, worauf es wirklich ankommt, ist, daß – daß wir – daß wir das, was wir tun, auch tun.«

Als Bob ging, hatte er das Gefühl, daß Ribeye Cluke ihm nicht alles gesagt hatte.

Abends führte er Onkel Tam zur Feier des Tages in ein berühmtes Inuit-japanisch-irisches Steakhouse aus, wo flüssige Jersey-Butter aus Viertelliterkännchen ausgeschenkt wurde, wo die Ofenkartoffeln, mit winzigen Schirmchen verziert, Fußballgröße hatten und die Steaks so dick waren, daß man sie nur mit einem Samuraischwert schneiden konnte. Sein Onkel zuckte zusammen, als er die Preise las, und dann lobte er das Essen übermäßig, ein sicheres Zeichen, daß er Heimweh nach Chickee's Place einen Block von seinem Laden entfernt hatte, wo er sich an einem Teller fritierter Hühnermägen oder Catfish-Eintopf gütlich tun konnte. Doch offenbar hatten seine Gedanken einen anderen Verlauf genommen, denn auf dem Gehsteig rülpste er und sagte: »Ich habe mir überlegt, mich auf Gemüse zu verlegen. Vegetarier zu werden. Fleisch ist einfach

zu teuer. Oh. Warte mal. Bevor ich es vergesse. Wayne hat dir was geschickt. Und von mir gibt es auch eine Kleinigkeit.« Sein Onkel überreichte Bob zwei flache Päckchen. »Mach sie erst auf, wenn du dort bist«, sagte er.

»Bromo! Ich wußte gar nicht, daß du noch Kontakt zu ihm hast.«

»Tja. Habe ich. Haben wir. Wie auch immer.«

## 2. Künstlerisches Plastik

Als seine Eltern Bob auf der Türschwelle absetzten, hatte Onkel Tam einen Mitbewohner, Wayne Redpoll, mit wildem Blick und einer Visage wie aus Gummi, deren Züge sich um eine so auffällige Hakennase sammelten, daß seine Augen neben ihr verblaßten. Sein braunes Haar war gekräuselt und unbezähmbar, voll widerborstiger Energie. Bis zehn Uhr morgens, wenn der Laden öffnete, lümmelte er ohne Hemd herum und füllte Kreuzwortsrätsel aus, wobei er mit dem Stift an seine verfärbten Zähne klopfte. Er hatte eine eigenartige Brust, die Brustwarzen befanden sich beinahe unter den Achseln. Er war kein guter Kreuzwortsrätsellöser, er hatte keine Geduld und schrieb nach ein paar Minuten hin, was ihm in den Sinn kam, füllte die leeren Stellen mit irgendeinem beliebigen Wort aus, ob es paßte oder nicht. Bob konnte ihn nicht besonders gut leiden, und teilweise, um ihn beim Kreuzwortsrätsel zu schlagen, begann er sich mit *Das große Kinderlexikon* zu beschäftigen, das Onkel Tam aus einem Karton gefischt und ihm mit den Worten überreicht hatte: »Herzlichen Glückwunsch zu diesem wundervollen Mittwochmorgen.« Mit zwölf Jahren konnte er das dienstags erscheinende Kreuzwortsrätsel der *New York Times* in weniger als zwanzig Minuten mit einem Kuli lösen, doch donnerstags und freitags saß er mehrere Stunden mit dem Bleistift in der Hand davor, weil die Fragen schlaue formuliert waren und Kenntnisse kultureller Vorgänge in finsterner Vergangenheit voraussetzten. Alle möglichen Wörter strömten durch seinen Geist – Ozelot, Strabismus, *plat du jour*, Archipel, Kontemplation, Phantom, Mesa, Sitar, Boutique. Wayne versuchte Bobs Können etwas entgegenzusetzen, indem er alte

Informationen über Kreuzworträtsel ausgrub und sie ihm erklärte, als seien sie der Dreh- und Angelpunkt an der Sache: daß Kreuzworträtsel 1913 von einem Zeitungsmann aus Liverpool erfunden worden waren und 1924 ein landesweites Steckenpferd wurden. Meistens rümpfte er die Nase über das *New York Times*-Kreuzworträtsel, das, wie er behauptete, ein Kinderspiel sei – bedeutungsvoller Blick zu Bob –, verglichen mit den tückischen Rätseln der Briten, besonders denen mit kryptischen Formulierungen, wie sie die Altmeister Torquemada, Ximenes und Azed ersonnen hatten. Doch diese Persiflage nützte ihm nichts. Ihm fehlte das Können, das Bob hatte.

Wayne Redpoll hatte den Spitznamen »Bromo« nach einem ausgiebigen Besäufnis erhalten, nicht lange nach Bobs Ankunft. Er hatte einen Kater und jammerte, trank schwarzen Kaffee, um auf die Beine zu kommen, sagte: Verdammt, ich gehe mir die Beine vertreten, um einen klaren Kopf zu bekommen, landete in Chickee's Place, wo er sich ein Bromo Seltzer bestellte, um sein aufgewühltes Innenleben zu beruhigen. Er trank die sprudelnde Mixtur und kotzte sie wenige Sekunden später auf die Theke.

Er hatte die Angewohnheit, seine Wörter hinter den Zähnen festzuhalten, und ließ sie nur durch den denkbar engsten Spalt zwischen den Kiefern hinausschlüpfen, so daß alles, was er sagte, von einem Zischen begleitet wurde. Er konnte vieles nicht ausstehen. Er verabscheute die »Trinkt Milch«-Kampagne, die Berühmtheiten mit geleerten Milchgläsern zeigte, ihre Oberlippe weiß, als tränken sie wie Tapire. Abgesehen von Flugzeugentführern verabscheute er das Fliegen, vor allem die munteren Aufforderungen des Personals, die Fenster zu verdunkeln, damit andere Passagiere amerikanische Filme der untersten Kategorie anschauen konnten. Er weigerte sich, sein Fenster zu verdunkeln, und sagte, das einzige Vergnügen am Fliegen sei die Möglichkeit, die Landschaft aus 35 000 Fuß Höhe zu betrachten. Einmal war er in Kansas City aus dem

Flugzeug gewiesen worden, weil er es auf einen Streit hatte ankommen lassen. Tam war Hunderte von Meilen gefahren, um ihn abzuholen, und hatte sich den ganzen Rückweg über Bromos Gemecker über die gräßlichen Straßen angehört, durch die er gegangen war, während er wartete. Phrasen an die Adresse Trauernder wie »Die Zeit heilt alle Wunden« oder »Der Tag kommt, wenn Sie abschließen können« ärgerten ihn, und manchmal saß er stumm da, wie in einen Bodensatz des Kummers vergraben.

»Abschluß? Wenn ein geliebter Mensch stirbt, gibt es keinen ›Abschluß‹.«

Er verabscheute Fernsehsendungen, in denen Tornadojäger quiekten: »Ein Vierer! Ein Vierer!«, und verachtete die rattenverseuchten Labyrinth des Internets, in denen es von Fehlinformationen und Spitzfindigkeiten wimmelte. Er mochte keine europäischen alten Filme, in denen Leute beim Abschied mitten auf der Straße standen und winkten. Er fand, Besitzer von Handys gehörten ebenso dem Feuertod überantwortet wie Leute, die Nudeln zu weich kochten. Kalender, vor allem in der idyllischen Ausprägung mit ihren leuchtenden Ansichten einer Welt ohne Telefonleitungen, rostige Autos oder Hamburgerbuden, empörten ihn, doch die Kätzchen, Motorräder, berühmten Frauen und Jazzmusiker der Themenkalender verachtete er nicht minder.

»Wie wäre es mit Fotos von streunenden Katzen? Oder mit Krankheiten?« sagte er wütend. Wal-Mart-Laster auf der Autobahn bedachte er mit Verwünschungen, und parfümierte Frauen im Lift provozierten die giftige Bemerkung, daß sie nach tierischen Drüsensekreten rochen. Seit Jahren schrieb er an einem Essay mit dem Titel »Dieses Land ist NICHT dein Land«.

Obwohl sie nicht miteinander auskamen, hatte Bromo für Bob in der örtlichen Buchhandlung ein Konto eröffnet, das Bob erlaubte, alle zwei Wochen ein Buch zu kaufen. Bobs

Sehnsucht nach Büchern war stärker gewesen als sein Widerwille gegen die Vorstellung, Bromo verpflichtet zu sein.

Wenn Kartons mit Spenden vor dem Laden abgesetzt wurden, kommentierte Bromo den Inhalt mit beißendem Sarkasmus. Eines Tages fand sich ein sonderbares Kleidungsstück in einem Karton mit dem Aufdruck OUTDOOR GRILL DELUXE. Es war eine riesige Weste aus einem unidentifizierbaren Fell mit langen graubraunen Zotteln. Sie roch nach altem Rauch und Mottenkugeln.

»Ein Untier!« rief Bromo in gespielter Entsetzen und wich theatralisch zurück. »Du lieber Himmel, das stammt aus den Sechzigern, von irgendeiner Bergkommune. Schau in den Taschen nach, Tam, ob sie irgendwelche Drogen vergessen haben.«

Die Taschen waren leer. Bromo verabscheute die Weste, die ihn an Röcke mit Paisleymuster und Friedensabzeichen erinnerte, an Mädchen, die ihre Kinder mit Huflattich und Schafgarbe kurierten; besonders verdroß ihn, daß er das Fell nicht identifizieren konnte. Zuletzt hielt er es nicht länger aus, packte die Weste ein und brachte sie zum Denver Natural History Museum.

»Reich mir die Makkaroni, Bob«, sagte Onkel Tam abends. Und zu Bromo: »Willst du uns nicht erzählen, was sie im Museum gesagt haben?«

»Willst du es wirklich wissen?«

»Natürlich will ich es wissen. Es ist ein sehr ungewöhnliches Fell.«

Bromo schnaubte. »Das kannst du laut sagen. Außerdem ist es durch und durch illegal. Es ist Grizzlybärenfell.«

»O nein«, sagte Onkel Tam, der ein inbrünstiger Naturschützer war und bis ans Ende seiner Tage Abonnent von *Audubon*, *High Country News*, *Mother Nature*, *Wildlife of the Rockies* und *Colorado Wildlife*.

Es folgte eine lange Diskussion – um nicht zu sagen Streit –



darüber, was mit dem »Untier«, wie Bromo es hartnäckig nannte, zu tun sei. Schließlich erhielt es auf einem Tisch einen Einzelplatz mit Extrabeleuchtung samt Schild, das besagte EINZIGARTIGE BÄRENFELLWESTE, und einem Preisaufkleber, der die Summe von \$ 200 nannte.

Die beiden Männer waren Hausgefährten und Geschäftspartner und, so überlegte Bob ein paar Jahre später, vielleicht noch ein wenig mehr, denn ihre Beziehung zeichnete sich durch eine merkwürdige Vertrautheit aus, die über Haushalt und Geschäft hinausging. Doch nie hatte er zärtliche Blicke oder Berührungen zwischen ihnen erlebt. Jeder der beiden besaß sein eigenes Schlafzimmer an den entgegengesetzten Enden des Flurs im ersten Stock. Aber es brachte auch keiner der beiden eine Frau mit nach Hause. Es war ein ärmlicher Junggesellenhaushalt (obgleich aufgeräumt und sauber), denn sie verdienten wenig Geld. Zu guter Letzt kam Bob zu dem Schluß, daß beide (und unter Umständen auch er) ihre Sexualität auf neutral geschaltet hatten, mit Ausnahme einer besonderen und unerklärlichen Erinnerung an Bromo Redpoll, als er in Santa Fe zum drittenmal hintereinander auf dem Schuhputzsessel saß, mit einem Gesichtsausdruck, den der neunjährige Bob nur als »erwachsen« bezeichnen konnte, während ein mexikanischer Junge mit seinem Lappen über die glänzende Kappe fuhr. Als Bob älter war, erfaßte er die sexuelle Konnotation dieses Gesichtsausdrucks und hatte einen Begriff dafür – Lusternheit –, denn er hatte ihn auf dem eigenen Gesicht gesehen, nicht vor Verlangen nach einem mexikanischen Schuhputzerjungen, sondern nach den Schlampen der Front Range High, die für ihn so unerreichbar waren wie Kalenderbilderschönheiten. Er träumte von sich und einem sinnlichen Mädchen mit Lockenschopf und Grübchen, doch es war anders gekommen. Bob war nicht groß, aber durch einen genetischen Glücksfall gut gebaut, muskulös, mit einem festen kleinen Hintern und breiten Schultern. Als Bob heranwuchs, war Tam

der unerwünschte Gedanke gekommen, daß der Junge, um es in Waynes Worten zu sagen, »zum Fressen lecker« wurde.

An der Front Range High gab es keine Mädchen mit Grübchen und Lockenschopf, und in seinem ersten High-School-Jahr wurde er von einem großen ungepflegten Mädchen mit ungesundem Teint aufgegaßelt, Marisa Berdstraw, die dunkelroten Lippenstift trug, der ihre Zähne gelb wie die eines Bibers schimmern ließ. Sie hatte ihn sich im Handumdrehen sexuell unterworfen, mit Gelübden und allem Drumherum vorgeblicher Liebe, fern jeder Wirklichkeit. Konkret bedeutete es, daß man »miteinander ging«, gemeinsam lernte, freitags oder samstags ins Kino ging, sich sonntags morgens ein sexuelles Gerangel lieferte, wenn ihre Eltern, die beide narbige, grobporige Gesichter hatten, in der Kirche waren. Er tat, was sie sagte, und sie hatte ein ausgetüfteltes Muster von Ereignissen und Verhaltensweisen im Kopf. Manchmal rief sie ihn abends an.

»Was machst du gerade?«

»Lerne für die Prüfung in Gemeinschaftskunde.«

»Ich habe auch eine Prüfung. In Querbeet. Aber ich lerne nicht dafür. Ist eher wie ein Quiz.«

Querbeet war ein neues Fach, ein Experiment, das tangential von Thema zu Thema schnellte, je nachdem, was behandelt wurde. Es hatte mit geologischen Fragen begonnen, war zu Esperanto abgewichen, zum Hof Ludwigs XVI. geglitten, zur Whiskey-Rebellion, zum Oklahoma-Landrush und danach zu Fraktalen, dem Bau von Öltankern und, in letzter Zeit, dem Rechnen mit dem Abakus.

»Nur noch drei Tage bis Sonntag«, sagte sie kokett.

»Jo.«

»Freust du dich?«

»Warum? Weil es noch drei Tage sind?«

»Weil es *nur* noch drei Tage sind.«

»Klar.«

Aber besonders froh war er nicht. Die Begegnungen in ihren sandigen Laken, von ihren starken Körpergerüchen getränkt, ließen ihn unruhig und enttäuscht zurück. Er hätte sich einiges anders gewünscht. Immerhin hatte Marisa ein herzhaftes Lachen und einen gewissen Sinn für Humor, der allerdings auf Schmerz und Unglücksfälle angewiesen war. Er hatte sie nur einmal mit nach Hause gebracht. Sie ließ sich anmerken, daß sie die Wohnung für ein enges Loch und Onkel Tam für eine Art Idioten hielt, nett, aber unterbelichtet.

»Er ist nicht ganz bei Trost, verstehst du? Nicht ganz da, oder?«

Er verspürte weder Kummer noch Erleichterung, als sie ihm erklärte, daß Schluß sei.

»Ich gehe jetzt nicht mehr mit dir«, sagte sie. »Ich habe einen anderen.«

Er stellte ziemlich bald fest, daß der andere Kevin Alk war, ein kurzsichtiger Mathefreak mit Akne im Gesicht und so fettigem Haar, daß man die Spur des Kamms darin sehen konnte.

»Viel Glück«, sagte er höflich, doch insgeheim dachte er, daß Marisa und Kevin Alk einander verdient hatten. Was ihn betraf, bewies Marisas Interesse und darauffolgendes Desinteresse, wie wenig er ihr bedeutete. Nur Onkel Tam bedeutete er etwas, doch was, wußte Bob nicht zu sagen. Nicht mehr als Blutsbande, vermutete er, und vielleicht ein Gefühl der Verpflichtung der verschollenen Schwester gegenüber.

Die Wohnung hatte einen eigenartigen Geruch, Ausdünstungen des Ladens im Erdgeschoß – staubgesättigtes Holz, modrige Polster, die bitteren Absonderungen von Zelluloid und Bakelit, das maritime Aroma alten Fischleims. Das Treppenhaus zum Laden hinunter war eng und schief, die Wände mit einem Muster aus den vierziger Jahren tapeziert, gelbes Gitterwerk, an dem rote Teekannen hingen. Oben gab es in der Mitte des Flurs Stiche und Bilder, die mit anderem Ramsch angeliefert worden waren und Onkel Tams Gefallen gefunden

hatten. Eines zeigte fünfzig große Flüsse der Erde, die als herabhängende Schnüre dargestellt waren, der Länge nach aufgereiht, und die Ecke gegenüber zierte eine Ansammlung von Berggipfeln, vom niedrigsten bis zum höchsten, eine sagenhafte und großartige Bergkette, wie es sie in Wirklichkeit nirgends gab. Dennoch hatte Bob jahrelang geglaubt, in einem fernen Land folge auf Hunderte von Bergen in Form umgedrehter Eistüten eine unermeßlich große Ebene, durchschnitten von fünfzig parallel verlaufenden Flüssen.

»Das ist keine realistische Darstellung«, sagte Bromo Redpoll. »Du Esel. Es ist nur ein Vergleich.«

Der Laden bot eine große Vielfalt von amerikanischem Ramsch feil, doch die Spezialität war Plastik; ihre gemeinsame Leidenschaft für Objekte aus Harzen und Polymeren verband die zwei Männer wie Zwillingsskirschen am Stengel. Onkel Tam konnte stundenlang über die Plastikherstellung reden; er hatte einen Chemiekurs absolviert, um den komplizierten Prozeß besser zu verstehen.

Es gab einen Raum im Laden – das beste Zimmer –, in dem für normale Kunden nichts zu kaufen war. Ein Schild an der Tür besagte:

KÜNSTLERISCHES PLASTIK  
*Termine nach Vereinbarung*

»Eines Tages«, sagte Onkel Tam, »vielleicht nicht gerade in unserer Lebenszeit, aber vielleicht in deiner, Bob, werden die Leute Plastiksachen aus dem zwanzigsten Jahrhundert als Kunst sammeln, so wie sie jetzt hinter hölzernen Getreidesensen und Windradgewichten her sind. Das hier wird ein Vermögen wert sein«, sagte er mit einer großspurigen Geste zu den Regalen und Kisten voller Acrylarmbänder, Acrylvasen, Bakelitradios und Polyäthylenwasserkrüge. Auf Piedestalen erhoben sich

wie Skulpturen Waschboys aus Plastik, schwarz und weiß. Die Streifzüge der beiden reichten von Flohmarktbesuchen am Stadtrand bis zum regelmäßigen und systematischen Absuchen der Antique-Row-Läden am Broadway, wo sie nach Kinderrasseln, alten Billardkugeln und sogar nach Zelluloidlätzen altmodischer Nonnengewänder stöberten.

Das Besondere bringt oft die Subspezies des noch selteneren Besonderen mit sich, und so war es auch bei Bromo Redpoll und Tam Bapp. Bromo hatte ein Dutzend Sonnenschirmgriffe aus Kunstharz mit Metallbanddekoration gesammelt. Tam hatte es auf ein britisches Harnstoffharz aus den zwanziger Jahren abgesehen, im Volksmund Käferplaste geheißen, ein Vorläufer des Melamins und im Unterschied zu diesem nicht kochfest. Silikone, Polyurethane, Epoxidharze waren ihr Wunschtraum, doch sie kauften nur, was nicht mehr als ein paar Dollar kostete. Eine Nebenspezialisierung war die auf Bakelitschmuck aus den Zwanzigern. Als Onkel Tam am Boden einer alten Kiste mit Zeitschriften einen Bakelitkatalog vom Anfang des Jahrhunderts entdeckte, waren beide der Ansicht, einen bedeutenden Fund gemacht zu haben.

Im Raum des Künstlerischen Plastiks gab es Dutzende von Puppen und Spielsachen, doch schöner als all das fand Bob den Kleopatra-Schminkkasten, ein eindrucksvolles, rot und schwarz gemustertes Art-déco-Gehäuse, vollgepackt mit Nagelfeilen mit Plastikgriff und mit Sandpapier und ein paar Fläschchen Nagellack, deren Inhalt zu schwarzem Pulver eingetrocknet war. Bob tat so, als hätte Kleopatra das Schminkset besessen, und die Phiolen mit schwarzem Staub enthielten echtes Gift.

Der Höhepunkt der Woche war der Sonntagabend, wenn die Antiques Roadshow ausgestrahlt wurde. Onkel Tam schloß den Laden um halb fünf, selbst wenn Kunden mit flehendem Blick vor der Tür standen, an die er das Schild GESCHLOSSEN hängte. Die Partner waren glühende Anhänger der Sendung

und hatten ihre Rituale entwickelt. Zeitschriften und Rechnungen, die sich im Lauf der Woche angesammelt hatten, wurden vom Couchtisch geräumt. Notizbücher und Stifte wurden bereitgelegt. Je nach Jahreszeit und Kassenstand wurden die Getränke in dem silbernen Cocktailschwenker in Form eines Pinguins aus der Hochzeit des Jazz zubereitet – Drinks mit Kokosmilch waren beliebt, aber Kokosmilch war teuer, und meistens mußten sie sich auf einen Sixpack Budweiser beschränken. Zu essen gab es Sandwiches mit Erdnußbutter oder Karottenstreifen und billigen Käse und, wenn sie gut bei Kasse waren, Buffalo Wings oder Kuttelintopf zum Mitnehmen von Chickee's Place.

Plastik kam in der Antiques Roadshow selten vor, aber wenn, dann waren beide völlig aus dem Häuschen und kritzelten fieberhaft in ihre Notizbücher. Als ein untersetzter Mann aus Baltimore seine altertümliche knallrote ABS-Olivetti-Schreibmaschine mit rotem Aufsatzgehäuse aus den sechziger Jahren präsentierte, stampften sie vor Eifersucht mit den Füßen und johlten erbittert, als der »Experte« sie auf den jämmerlichen Wert von hundert Dollar schätzte. Onkel Tam sagte, wenn er das Geld hätte, würde er nach Baltimore fliegen und dem Mann ein Angebot machen, obwohl der Flug natürlich die Kosten in die Stratosphäre schießen würde. Zu guter Letzt begnügte er sich damit, ganz Denver ergebnislos nach einem zweiten Exemplar des herrlichen Instruments abzusuchen.

Die Antiques Roadshow hätte Stunden dauern können, ohne daß sie es müde geworden wären, in glücklicher Vorfreude wie gebannt dazusitzen, Schätzpreise zu nennen, bevor die Experten den Mund aufgemacht hatten, Karottenstreifen zu essen, die sich verbogen, während sie eintrockneten. Nach der Sendung waren sie unruhig, und Bromo ging in das Zimmer mit dem Künstlerischen Plastik, um Staub zu wischen. Sie sprachen über die große Entdeckung, die ihnen den Durchbruch

bringen würde, und oft machten sie sich voller Enthusiasmus zu den abendlichen Flohmärkten auf und kehrten um Mitternacht mit Kisten voller wertlosen Krams zurück. Einem Durchbruch am nächsten kamen sie mit einem vergilbten Tagebuch aus der Feder eines gewissen A. Jackson; Tam spekulierte darauf, daß es sich um Andrew Jackson handeln könne. Doch die liebevollen (und allmählich kühler werdenden) Erwähnungen eines »Mr. Jackson« im Verlauf der Seiten dämpften ihre Erwartungen, und sie stellten fest, daß »A.« für Amelia Jackson aus Poultney in Vermont stand, eine aus dem großen Heer derer, die Neuengland mit dem Ziel der kalifornischen Goldfelder um 1850 verlassen hatten. Das Tagebuch – schlichte Notizen über Wetter, Staub und die zurückgelegten Meilen – endete unvermittelt während des Halts am Independence Rock. Amelia Jackson schrieb:

*Mr. Jackson hat beschlossen, sich zusammen mit mehreren anderen, die sich mit unserem Führer Mr. Murk nicht einigen können, von unserem Wagenzug abzuspalten. Ich soll bei unserem Wagen bleiben, und so es unserem Herrn gefällt, werden wir einander in San Francisco wiedersehen. Die Männer wollen querfeldein zu den Goldfeldern reiten. Ich halte dieses Vorgehen für unbesonnen. Vieles gäbe ich darum, zu Hause bei Mutter und Vater und meinen lieben Schwestern zu sein, in Frieden und Eintracht und mit Wasser in HÜLLE UND FÜLLE.*

Es gelang ihnen, das Tagebuch für ein paar hundert Dollar an die Pioneer Historical Library in Independence, Missouri, zu verkaufen, und Bromo sagte verbittert, wenn es ein Tagebuch von Andrew Jackson gewesen wäre, hätten sie sich zur Ruhe setzen können.

Im Lauf der Jahre fiel Bob auf, daß Bromo Redpolls Begeisterung für die Antiquitätensendung mit der seines Onkels

nicht mithielt. Er machte sich immer unverhohlener über Tiffany-Lampenschirme und alte Tagebücher lustig. Mitten unter der Sendung stand er auf, sagte: »Sag mir Bescheid, wenn die Kenos dran sind«, ging in die Küche und kramte im Kühlschrank, denn das einzige, was ihn noch an der Sendung zu interessieren schien, waren die Auftritte der Keno-Zwillinge aus New York, Experten für amerikanische Möbel. Bob fand, daß die Zwillinge wie belebte Wachspuppen aussahen, doch ihre Kleidung faszinierte ihn. Er mußte an das Wort »adrett« denken. Sie waren adrett gekleidet, auf eine Art, wie es niemand in Denver war oder je sein würde.

In dem Jahr, in dem Bob den High-School-Abschluß machte, endete die Partnerschaft schließlich an einem Sonntagabend nach der Sendung. Bromo hatte den größten Teil der Sendezeit in der Küche damit verbracht, Peanut Butter Dreams zu backen, doch mit einem Ohr in Richtung Wohnzimmer, um es nicht zu verpassen, falls Tam »Achtung, Keno!« rufen sollte. Gegen Ende der Sendung war es soweit gewesen, und er war hinübergestürzt und hatte eine herrliche Aufsatzkommode gesehen, bei deren Anblick den Zwillingen die Hände zitterten. Bromo sah hungerissen zu, den tropfenden Holzlöffel in der Hand. Als die Karussellmusik erklang und der Abspann lief, setzte er sich neben Tam auf das Sofa und sagte: »Wir müssen uns unterhalten.« Er legte den Löffel auf den Couchtisch, ohne sich daran zu stören, daß der Teig den Tisch verschmierte. Dann blickte er auf und sah Bob, der hersah.

»He, Bob, kümmerst du dich um die Plätzchen? Ich muß mit Tam reden.«

Bob blickte schnell zu seinem Onkel, der nickte, und ging in die Küche, wobei er die Schwingtür ostentativ zuschlug. Er hörte Bromos Stimme leise einen langatmigen Vortrag brummen. Er war neugierig, konnte aber nicht hören, was sie sagten, auch nicht mit dem Ohr an der Tür. Hin und wieder stellte Onkel Tam eine Frage, und dann legte Bromo wieder los,